

# Peripherie(n) Matters!? Zur Konzeptualisierung von Zentren und Peripherien in juvenilen Szenen<sup>1</sup>

*Paul Eisewicht*

## **Zusammenfassung**

Ausgangspunkt des Beitrags ist die Vernachlässigung der Erforschung von Jugendkulturen und Szenen in ihren Peripherien. Szeneforschung (re)produziert in ihrer je eigens zentrierten Forschungsarbeit das Stigma von Peripherien. Demgegenüber wird argumentiert, dass die Herstellung von Zugehörigkeit in Szenen zwar überall grundsätzlich gleich verläuft – dass jedoch (sozial-)strukturelle Faktoren diese immer individuell herzustellende Zugehörigkeitsanzeige vor spezifische Herausforderungen stellen. Wie sich diese sozialstrukturellen Merkmale fassen lassen, soll im Beitrag anhand einer mehrdimensionalen Konzeptualisierung von räumlichen, zeitlichen und sozialen Peripherien im persönlichen Handlungsvollzug mit Blick auf das soziale Gruppengebilde und gesellschaftliche Arenen erörtert werden. In der Verflechtung der Dimensionen lassen sich verschiedene Peripherien und Zentrums-Peripherie-Verhältnisse rekonstruieren. In einem zweiten Schritt sollen Peripherien hinsichtlich ihrer sozialen Funktionalität diskutiert werden. Votiert wird damit für eine erweiterte Perspektive auf Szenen und Jugendkulturen, die gerade im Verhältnis von Zentren und Peripherien Erkenntnisgewinne über die komplexen internen Dynamiken posttraditioneller Gesellungen ermöglicht.

*Schlagwörter:* Jugendkultur, Szene, Zugehörigkeit, Zentrum, Peripherie

*Periphery Matters!? On the conceptualisation of centres and peripheries in juvenile scenes.*

## **Abstract**

The starting point of this contribution is the neglect of research on youth cultures and scenes in their peripheries. Scene research (re)produces the stigma of peripheries in its own specifically centred research work. It is argued that the production of belonging in scenes is basically the same everywhere - but that (social) structural factors present specific challenges to this display of belonging, which always has to be produced individually. How these socio-structural features can be grasped will be discussed in the article on the basis of a multi-dimensional conceptualisation of spatial, temporal and social peripheries in individual action, with a view to the social group structure and social arenas. In the interweaving of the dimensions, various peripheries and centre-periphery relations can be reconstructed. In a second step, peripheries will be discussed in terms of their social functionality. It is thus argued for a broader perspective on scenes, which enables insights into the complex internal dynamics of post-traditional societies, especially in the relationship between centres and peripheries.

*Keywords:* Youth Culture, Scene, Belonging, Centre, Periphery

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist eine theoretisch-konzeptionelle Reflexion basierend auf eigenen empirischen Szeneforschungsarbeiten (zu Graffiti Eisewicht, 2020; zu Indie Eisewicht & Grenz, 2010; zu Skaten u. a. Eisewicht et al., 2018).

## 1 Peripherie als ‚blinder Fleck‘ der Jugendkultur- und Szeneforschung<sup>2</sup>

Szenezentren und Großstädte – das scheint füreinander bestimmt.<sup>3</sup> Der weiße, männliche Großstadtpunk<sup>4</sup>, der in der überlaufenen Einkaufsstraße sein Gehalt erarbeitet, nachmittags im gut sortierten Punk-Plattenladen seine neuesten Erwerbungen tätigt, abends in einer der unzähligen Eckkneipen seine Kumpels trifft, wo sie bei günstigem Bier entscheiden, welches Konzert besucht wird, tiefnachts noch am Späti ein paar Wegbier kaufen und mit der U-Bahn nach Hause fahren. Dem gegenüber erscheint der Dorfpunk<sup>5</sup> als ‚Low-Budget-Version‘ des großstädtischen Punklebens, wenn er nicht weggeschuecht wird vom Ortsvorsteher, kann er sein Glück auf dem Rathausplatz versuchen, wenn da jemand vorbeikommt. Platten kann er in der Gegend sowieso nicht kaufen, zum Konzert einer Lokalband, die sich mit Punk und Rock-Coverversionen verdingt, muss er zwei Dörfer weiter, abends dann zurücklaufen, weil kein Bus mehr fährt und sein letztes Bier kann er 21 Uhr bei Ladenschluss in der kleinen Gastwirtschaft kaufen.

Szenen in der Provinz, das verheißt Notlage. Wenn es einen Klub gibt, der anderes als ‚Mainstream‘ spielt, dann treffen sich da Punks, Gothics, Metaller und jeder kriegt seine halbe Stunde kleines Glück. In einem solch tristen Bild ist die dörfliche Peripherie nichts und das städtische Zentrum alles. Und alles was in der Provinz geschieht ist ein ‚billiges Abziehbild‘, nicht mehr als eine dilettantische ‚Kopie‘ des unerreichbar scheinenden Originals. Landflucht die einzige Option.

Die Szeneforschung reproduziert diese Ungleichheit zwischen urbanem Zentrum und ländlicher Peripherie durch die Zentrierung in der Datenerhebung (Abschnitt 1.1), in der begrifflichen Konzeptualisierung von Szenen und Jugendkulturen (1.2) sowie in der analytischen Verdichtung in der Datenauswertung (1.3). Dabei ist der ländliche Raum nur eine Peripherie, die in dieser Zentrierung aus dem Blick zu geraten droht. Ebenso sind Szenezugehörige am Rand, wie auch Szenepraktiken auf den Nebenschauplätzen des Szenealltags oft unbeachtet. Peripherien sind folglich komplexe raum-zeitlich-soziale Figurationen von Kulturen.

<sup>2</sup> Jugendkultur, Subkultur und Szene werden oft undifferenziert verwendet (in Differenz Böder et al., 2019; Eisewicht & Wustmann, 2020). Mit Blick auf ‚alternde Jugendkulturen‘ wie Punk, Techno etc. wird der Begriff ‚juvenile Szenen‘ (Hitzler & Niederbacher, 2010) präferiert, in Konnotation teilkultureller Vergemeinschaftung von Menschen jeden Alters, Geschlechts und jeder Herkunft.

<sup>3</sup> So werden Städte oft mit Szenen und deren Ursprüngen verknüpft, z. B. Graffiti und New York (z. B. Felisbret, 2009), Punk und London (z. B. Patton, 2018), Techno und Berlin (Rapp, 2012). So finden sich Konzeptionen von Jugendkulturen als ‚urbane Praxis‘ (Peters, 2016) bzw. als ‚Urban Youth Culture‘ (z. B. Magana, 2020, S. 1), HipHop als ‚Kultur der Großstadt‘ (Klein & Friedrich, 2003, S. 101–103; in Kritik an der Metrozentrierung von Jugendstudien: Farrugia 2014).

<sup>4</sup> Entsprechend der Zentrierungseffekte der Forschung wird im Einstiegsbeispiel das generische Maskulinum verwendet, weil ein Großteil der Forschungsarbeiten geschlechtliche Differenzen oft unterbeleuchtet (siehe aber Kirchner, 2018).

<sup>5</sup> Es gibt wenige literarische (Schamoni, 2004) und wissenschaftliche (Malenfant, 2018) Arbeiten zum Dorfpunk. Zur Problematik von Jugend im ländlichen Raum siehe auch Mey 2020; Sorensen & Pless (2017, S. 1).

## 1.1 Zentrierung in der Szeneforschung in Datenerhebung und im Sampling

Es liegt der Verdacht nahe, dass die Szeneforschung eine enggeführte Perspektive auf Szenen reproduziert. Dies hat *methodisch* ‚gute‘ Gründe – suchen doch Forscher\*innen nach Zugängen zum Feld, nach Gesprächspartner\*innen und nach erhebaren Daten. Forschungspragmatisch bietet es sich an, nach einschlägigen Orten (Festivals, Clubs etc.; zu Eventforschung Gebhardt et al., 2000; Kirchner, 2011) und nach Szeneeliten (bzw. Kulturunternehmer\*innen, z. B. zur Techno-Szenewirtschaft in Berlin Kühn, 2017; aus dem Hip-Hop Ruile, 2012) zu suchen. Dergestalt bieten sich z. B. für Interviewstudien (groß-)städtische lokale Szenen an, denn der Stadtraum gilt als „Bühne der Sichtbarkeit“ (Breyvogel, 1998, S. 84, 90) bzw. „sozial[er] Knotenpunkt der Moderne“ (Klein & Friedrich, 2003, S. 107) und damit den Forschenden als leicht(er) identifizierbarer Zugang zur Szene. Hier wird dann in einer zweiten Zentrierung nach szenezentralen Gatekeepern gesucht, von denen man sich einen breiten und tiefgehenden Über- und Einblick in die Szene verspricht. Auch im Feldzugang über Szenemedien liegen schnell populäre, viel besprochene Produkte (Videos, Zeitschriften etc.) entsprechend einschlägiger Künstler\*innen und Verlage nahe (zur Metal-Szene anhand auflagenstarker Magazine ‚Rock Hard‘ und ‚Metal Hammer‘: z. B. Lücker, 2011, S. 96–98; zu Hip-Hop anhand der renommierten Magazine ‚Backspin‘ und ‚Juice‘: Schroeder-Krohn, 2015; zu Gothic anhand der ‚Gothic & Lolita Bible‘: Grimme, 2012).

Kurzum: Im großstädtischen Zentrum der Szene über szenezentrale Akteur\*innen Aktivitäten und Materialien zu erheben, erscheint forschungspragmatisch sinnvoll (Merkens, 2004, S. 288 zur Relevanz der Zugänglichkeit). In großstädtischen Zentren zu forschen (z. B. Peters, 2016 zu Skateboarding in Köln), verspricht in der urbanen Konzentration und Vielfalt effizient und effektiv für die Forschungsinteressen relevante, d.h. typische Orte, Szenegänger\*innen, Praktiken usw. identifizieren und fokussieren zu können. Entsprechende Startpunkte der Forschungsarbeit leiten so Strategien des Sampling an, z. B. beim ‚Schneeballverfahren‘, bei dem man sich von ersten Kontakten und Daten und dadurch empfohlene Kontaktpersonen und Medien leiten lässt. Was nicht verknüpft ist mit den ersten Fällen, was von Personen nicht empfohlen wird (weil es selbst als randständig erachtet wird), das fällt aus dem Datenkorpus heraus. Dies gilt auch für Sampling-Strategien „typischer Fälle“ (Merkens, 2004, S. 291), indem periphere Daten dann als ‚untypisch‘ aussortiert werden (siehe auch zur Zentrierung in der Auswertung 1.3). Dies macht im Sampling eben dann methodisch Sinn, wenn es darum geht, Szenen als homologe Teilkulturen zu beschreiben.

## 1.2 Zentrierung in der Szeneforschung in theoretischer Konzeptionalisierung

Neben dieser *methodischen* Bewandnis, effizient und effektiv an erhebare Daten zu kommen, zeigt sich eine zweite, *theoretisch* begründete zentrierende Einengung, wenn es darum geht, die untersuchten Phänomene als Kultur oder andere Kollektivform zu beschreiben (als „ganzheitliche Annäherung“ Höllein et al., 2020, S. 10 zum Rap).<sup>6</sup> Forscher\*innen

<sup>6</sup> Szenearbeiten sind oft insgesamt oder zu großen Teilen damit befasst, die Eigenheit der Szene generell zu beschreiben (Calmbach, 2007; Hitzler & Niederbacher, 2010; Lücker, 2011; Peters, 2016). Besonders populäre Szenen erreichen eine Forschungsdichte, dass sich thematisch spezialisierte Arbeiten

fokussieren dann zentrale Themen und Praktiken (die an zentralen, zugänglichen Orten leichter erhebbbar sind; so z. B. beim Klettern in der Kletterhalle, Graffiti schreiben an der Free-Wall, dem Skaten im Skatepark etc.). Dies scheint auch durch Arbeiten bedingt, welche die Typik der Kultur bzw. des Lebensstils fokussieren (Großegger & Heinzlmaier, 2002; Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 27–29). Die Perspektive der Beschreibung habitualisierter Performanzen (Klein & Friedrich, 2003, S. 186–188) und kollektiver Lebensstile (Wustmann & Pfadenhauer, 2017) führt oftmals eine homologisierende Rekonstruktion mit sich. Für die Beschreibung ‚der Kultur‘ ist relevanter, die zentralen Modi der Integration nach Innen und Distinktion gegenüber einem Außen zu rekonstruieren (Abgrenzungen zu anderen Szenen und zur Gesellschaft Schmidt & Neumann-Braun, 2008, S. 207–209). Differenzen zwischen innen und außen sind dann für die Darstellung zentraler als Differenzen innerhalb der Gruppe. Dies mündet oft in Darstellungen hierarchisch geordneter Kreise, die das Zentrum einer Szene oder den Fokus der eigenen Forschung und deren Peripherien veranschaulichen (siehe *Abbildung 1*; sowie Großegger & Heinzlmaier, 2002, S. 21; Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 21–23).

Wenn sich Szenen v. a. in Großstädten (Klein & Friedrich, 2003, S. 101) um ein zentrales Thema herum bilden (Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 16), dann lässt sich die jeweilige Szene in der methodischen Fokussierung auf urbane Zentren, zentrale Akteur\*innen und Praktiken hinreichend beschreiben. Dies verstärkt die Asymmetrie zwischen fokussiertem Zentrum und randständiger Peripherie. Szenedarstellungen sind dann doppelt zentralisiert im Fokus auf Kernaktivitäten an szenezentralen, urbanen Orten – Graffiti, das meint das Line-Piece sprühen am Hauptbahnhof in der Stadt, Hip-Hop das Konzert im Großstadtklub (Klein & Friedrich, 2003, S. 173), Skateboarding das Vollführen von Tricks an zentralen Plätzen (Nowodworski, 2019) usw.

### 1.3 Zentrierung in der Szeneforschung in der analytischen Verdichtung in der Datenauswertung

Neben der Datenerhebung und der szenetheoretischen Einengung sind auch in der Datenauswertung Zentrierungseffekte aufgrund der Generalisierungstendenzen in der Theoriebildung wirksam. Adele Clarke (2005) hat für die Grounded-Theory-Methodologie argumentiert, dass es in der analytischen (Re-)Konstruktion kohärenter Theoriemodelle zur Über-Vereinfachung („Oversimplification“, S. 15) kommt, infolge dessen auf zentrale Prozesse fokussiert wird, wodurch abweichende Daten ‚unter den Tisch fallen‘ (Clarke, 2005, S. 16). Ähnlich lässt sich dies für die „Idealtypenbildung“ formulieren (Gerhardt, 2001), die in der Verdichtung von Eigenheiten, in der Heraushebung spezifischer Charakteristika zentrierend verfährt.

Die von Clarke formulierten Kritiken werden auch in den Szenemodellierungen (Abschnitt. 1.2) deutlich. In der Suche nach homologen Kulturbeschreibungen, im Fokus auf das Typische von Szenekultur gerät so analytisch das Randständigere aus dem Blick. Prinzipiell scheint davon ausgegangen zu werden, dass im Zentrum erhobene und analytisch als typisch rekonstruierte kultureigene Logiken prinzipiell auch für jede Peripherie

---

ausdifferenzieren, wie es im Rap/Hip-Hop und Metal der Fall ist (zu Rap: Höllein et al., 2020, S. 11; zu Metal: Heesch & Höpflinger, 2014).

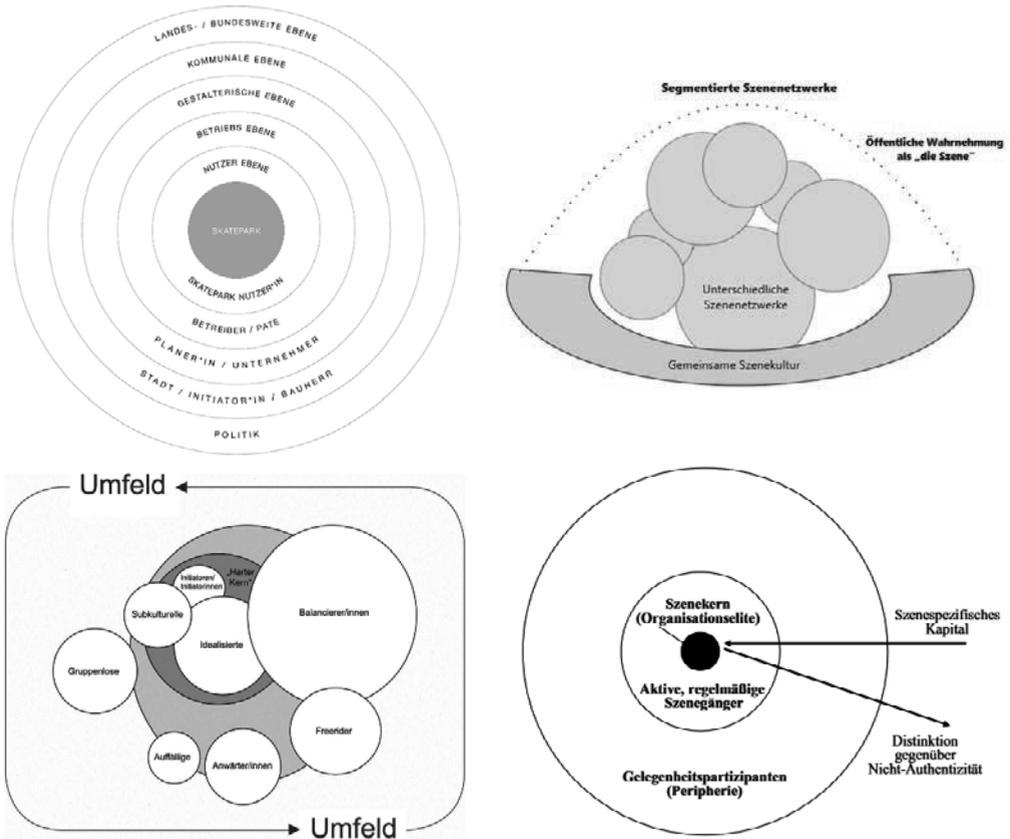


Abbildung 1: homologisierende Darstellungen bei Kilberth, 2021, S. 23 (oben links), Kühn, 2017, S. 204 (oben rechts), Kathöfer & Kotthaus, 2013, S. 172 (unten links), sowie Otte, 2009, S. 42 (unten rechts)

gelten. Über aus den Zentren ‚geborene‘, „global zirkulierend[e] Symbole des Urbanen“ (Klein & Friedrich, 2003, S. 100 am Beispiel des Hip-Hop) gerät das Urbane zum „theatralen Gestaltungsmittel“ (S. 101), das sich so auch in der Kleinstadt nutzen lässt.

Hermeneutische und ethnomethodologische Zugänge fokussieren Einzelfallanalysen (in der Szeneforschung z. B. Höllein et al., 2020). Methodologisch begründet dies z. B. die Ethnomethodologie in der Grundannahme, dass sich soziale Ordnung und deren Hervorbringung in jeder Situation, in den wechselseitig verwobenen Praktiken der Akteur\*innen selbst reproduzieren („order at all points“: Schegloff in Sacks, 1992, S. xlvi). Auch hermeneutische Verfahren suchen die Rekonstruktion der Konstruktion sozialer Wirklichkeit aus dem Einzelfall heraus zu erarbeiten (Soeffner & Hitzler, 1994). Aber auch in komparativen-fallübergreifenden Verfahren findet sich eine analytische Haltung, die in der Suche nach Typiken und kulturellen Homologien abweichende Fälle aus dem Blick verliert (Hoffmann, 2016).

Zusammengefasst: Über die Suche nach erheblichen Daten, nach einfachen Zugängen, in der Konzentration auf singuläre Themen in Szenen und damit verbundene zentrale Praktiken, wie auch in der Homologie herstellenden analytischen Rekonstruktion von Szenen als idealtypische (Teil-)Kulturen (re-)produziert die Szeneforschung die Marginalisierung von Szeneperipherien. Zentrums-Peripherieverhältnisse werden so erst in der Forschung künstlich hervorgebracht. Und offensichtlich erscheinen dann weniger personell und materiell ausgestattete Orte als weniger erkenntnisversprechend. Eine solche Forschung hängt sich am materiell Offensichtlichen auf: denn hinsichtlich der sozialen Handlungsorientierung, der Abläufe und Regelhaftigkeit unterscheidet den Dorfpunkt vom Großstadtpunkt wenig – hinsichtlich der szenewirtschaftlichen Infrastruktur jedoch eine Menge.

In *zentrierenden, ganzheitlichen* Szenedarstellungen werden Szenen als globale Kulturphänomene so beschrieben, dass lokale Abweichungen eher Differenzierungen unter einem ‚Sinndach‘ darstellen – und auch Zugehörigkeit in Szenen (Böder et al., 2019) wird dergestalt überall auf ähnliche Weise hergestellt. Primär wird das aus den urbanen Zentren heraus entwickelte Stilrepertoire in der Peripherie lediglich unter defizitär gefassten Voraussetzungen angeeignet. *Dezentrierende* Szenearbeiten, die oft in globalen Peripherien angesiedelt sind (z. B. aus dem ländlichen Canada: Malenfant, 2018; zu Grönland/Dänemark: Kjeldgaard, 2003) weisen daraufhin, dass es so einfach nicht ist. Im Folgenden soll die Frage verfolgt werden, wie sich Peripherien und Zentren konzeptualisieren lassen (Abschnitt 2), wie sozialstrukturelle Faktoren von Peripherien individuelle Zugehörigkeit vor welche Herausforderungen stellen und wie sich die Funktionalität von Szeneperipherien fassen lässt (Abschnitt 3).

## 2 Zur Konzeptionalisierung von Zentrums-Peripherie-Verhältnissen

Um für Peripherien zu sensibilisieren, soll im Folgenden eine heuristische Folie zur Konzeptualisierung von Zentren und Peripherien vorgestellt werden. Mit Blick auf die Perspektive auf Szenen und Szenegänger\*innen lässt sich differenzieren zwischen Forschungsarbeiten:

- a) welche aus Mikro-Perspektive individuelle Handlungsvollzüge (Nowodworski, 2019) in den Blick nehmen und bei denen nach den Zentren und Peripherien von Zugehörigkeit und Handlungen gefragt werden kann.
- b) welche aus Meso-Perspektive das Gesellungsgebilde fokussieren, dieses ganzheitlich zu beschreiben suchen (Hitzler & Niederbacher, 2010) und damit nach der Verortung von Personen und Szenegütern innerhalb der Szene und nach deren zentraler oder peripherer Stellung fragen.
- c) welche aus Makro-Perspektive die Relation von Szene und Gesellschaft (Schildt & Siegfried, 2006) sowie die gesellschaftliche Einbettung von Szenegänger\*innen und Szenen in den Blick nehmen.

Als Dimensionen von Zentrums-Peripherie-Verhältnissen bietet sich eine Differenzierung nach räumlichen, zeitlichen und sozialen Aspekten an (zu Raum und Zeit als zentrale Differenzkategorien siehe Weidenhaus, 2015). So lassen sich verschiedene Peripherien in Bezug

auf Szenen rekonstruieren (siehe *Abbildung 2*). Eine solche Heuristik kann zur Verortung eigener Forschung dienen, als Grundlage kontrastiven Samplings oder zur theoretischen Sensitivität, um sich für Peripherien in ihrer Komplexität zu sensibilisieren.

## 2.1 Zentrum und Peripherie im persönlichen Szenevollzug

Eine Peripherie des persönlichen Szenelebens kann in sozialräumlicher Dimension mit Erving Goffman (1959, S. 111–113) als Hinterbühne des Szenehandeln beschrieben werden. Als Hinterbühne wird sie in Relation zur Vorderbühne und den Adressat\*innen der Darstellung verstanden. Das Wissen darum, wo er oder sie sich befindet, wen welche Darstellung mit welchem Eindrucksziel adressiert, welche Bühne oder Rolle ihm oder ihr wichtig ist, ist primär dem oder der Handelnden zugänglich. Es ist ein Beispiel für eine persönliche sozialräumliche Differenzierung. Diese ist stark perspektivbedingt – ein und derselbe Ort kann einmal die Vorder- oder Hauptbühne sein und unter anderen Bedingungen (für ein anderes Publikum, eine andere Praktik, zu einer anderen Zeit) zur Hinter- oder Nebenbühne werden. Peripher ist die Hinterbühne insofern, als sie der Vorderbühne nachgeordnet ist – was auf der Vorderbühne passiert, gilt als eigentlich relevant in der Szene, spezifische Tanzpraktiken im Club, die Aufführung des selbsterstellten Kostüms auf dem Event, das Vollführen des Tricks im Skatepark etc. Darin angezeigt ist auch die zeitliche Dimensionierung von konzentrierten Hauptzeiten an konzentrierten Orten, an denen dann die zentralen Szenepraktiken auf der Vorder- bzw. Hauptbühne zur Aufführung kommen. In zentrierter Perspektive (Abschnitt 1) ist Szeneforschung oftmals Vorderbühnenforschung zur ‚Prime Time‘, gerade weil die Vorderbühne sichtbar und zugänglich erscheint, weil hier zentrale Praktiken, in denen sich das Thema der Szene realisiert, zur Aufführung kommen etc. Besonders trifft dies auf Dokumentanalysen zu, die selten die Produktionsbedingungen von Szenemedien und -gütern berücksichtigen.

Auf der Hinterbühne werden Inszenierungen für die Vorderbühne vorbereitet und hier ‚hinten‘ kann auf der Vorderbühne Unerwünschtes seinen Ausdruck finden. Darunter fallen z. B. Privaträume, in denen man sich für den Klubabend vorbereitet, wo man seine Kostüme fertigstellt, sich zurechtmacht und Tipps von Freund\*innen einholt (um sich später nicht zu blamieren) – wo man sich aber auch im Nachhinein trifft, austauscht, resümiert etc., z. B., wenn man im Zug von einem Festival zurückfährt oder im Graffiti Fotos von Aktionen und Pieces im Bunker austauscht.

Als Vorbereitungs-, Übungs- und Schutzraum ist diese Peripherie, so die These, konstitutiv für die Szenezugehörigkeit – ohne das Einüben, Vorbereiten etc. keine kompetente Darstellung und keine Anerkennung von Zugehörigkeit. Hinterbühnen-Vorbereitungen nehmen typischerweise sogar mehr Raum und Zeit im Szeneleben ein. Raumzeitliche Zentren kennzeichnen sich folglich nicht in ihrer Extensivität, sondern vielmehr in ihrer Intensität.

Beim Surfen z. B. ist die Zeit im sog. ‚Tunnel‘ einer sich brechenden Welle als zentrales Thema der Szene verschwindend gering gegenüber der Zeit zur Vorbereitung des Brettes (Kaufen, Reparieren, Waxen), der Fahrt an einen Strand, dem Warten auf das richtige Wetter, die richtige Welle, dass man bei der Menge an Surfer\*innen an der Reihe ist. Beim Graffiti, wo die 60–90 Sekunden nachts am Zug einen kleinen, aber den essentiellen Teil des Graffiti-Schreibens ausmachen, jedoch gerade nicht das typische (hinsichtlich der zeit-

lichen Einteilung) des Szenealltags ausmachen (Ganzert, 2022) – denn der besteht aus dem Beobachten des Stadtraumes, dem Entdecken neuer Graffiti, dem Observieren von möglichen Orten, dem Planen von Zugangs- und Fluchtrouten, dem Erproben neuer Stile in Skizzenbüchern oder im privaten Raum, dem Gras rauchen und dem Austausch mit Gleichgesinnten, dem Zugang zum Ort und dem Überwinden von Hindernissen, dem Posieren und Fotografieren, Schmiere stehen usw. usf.

Die These, die sich mit Blick auf solche Arbeiten abzeichnet, welche Hinterbühnen und Nebenzeiten des Szenelebens in den Blick bekommen, ist, das zu prüfen wäre, ob auf den Hinterbühnen nicht andere Praktiken und Themen im Zentrum stehen als auf der Vorderbühne – und ob sich nicht gerade die für Szenen vielbeschworene und attestierte posttraditionale Vergemeinschaftung (Hitzler & Niederbacher, 2010) nicht auch maßgeblich durch die Teilhabe an der Hinterbühne realisiert. Gerade dort und umso mehr, wo die Vorderbühne auch mit Szenefremden und Zuschauer\*innen bevölkert ist. Sprich: realisiert sich die Szene als Vergemeinschaftungsprojekt, als identitätsstiftender Erlebnis- und Orientierungsrahmen und als kulturelles Sinnstiftungsangebot nicht mindestens ebenso stark darin, dass Graffiti-Writer\*innen eben nicht nur ständig Graffitis machen, sondern dass sie gemeinsam Zeit verbringen, sich austauschen, warten, vorbereiten etc. Interessant wäre den Wechsel zwischen Hinter- und Vorderbühnen zu fokussieren, hinsichtlich des ländlichen Raums gerade auch das kaum erforschte Anreisen zu Konzerten, Events etc. (zu Jugendreisen generell: Dimbath & Ernst-Heidenreich, 2022).<sup>7</sup> Der zentrierten Szeneforschung ist gewissermaßen gleich, wo die Szenegänger\*innen herkommen und wie weit ihr Weg war – sie registriert sie erst, wenn sie ‚auf der Bühne‘ erscheinen.

Neben der raumzeitlichen Konzentration im Zentrum und der extensiven Nebenzeiten und Hinterbühnen lässt sich Peripherie im Handlungsvollzug auch hinsichtlich der Bedeutung der Szenezugehörigkeit und des -vollzugs für den oder die Handelnden und dessen selbstverständener Position fassen. Szeneforschung zentriert die Zugehörigkeit zur Szene und vernachlässigt dabei, dass sich in der pluralisierten Gegenwartsgesellschaft in der alltäglichen Lebensführung verschiedenste Zugehörigkeiten treffen, verstärken, widerstreiten usw. Dabei kann die eigene Zugehörigkeit durchaus eine eher beiläufige sein, deren Relevanz für die eigene Identität und die eigenen Handlungsorientierungen (gerade außerhalb der Szene) gering ausgeprägt ist. Im Gegensatz dazu stehen – forschungstechnisch gerne gesuchte – Szenegänger\*innen, denen die Zugehörigkeit zentral gilt. Dies sind dann eben mitunter Jugendliche, denen entsprechend ausreichend Zeit und Ressourcen zur Verfügung stehen. Dadurch geraten schnell Szenegänger\*innen aus dem Blick, deren Szenezugehörigkeit in ihrem Alltag weniger relevant ist. Dies betrifft z. B. ältere Szenegänger\*innen (zu alternden Gothics: Hodkinson, 2011; zu alternden Surfer\*innen: Wheaton, 2019), welche peripher an der Szene teilhaben, lose Kontakt halten und die darin eben weniger intensiv, weniger auffällig ihre Zugehörigkeit ausgestalten, weil sie weniger Zeit und Aufwand betreiben (können oder wollen) und weil ihnen andere Zugehörigkeiten relevanter erscheinen. Es liegt aus zentrierender Perspektive nahe, davon auszugehen, dass Zugehörigkeit

<sup>7</sup> Das Reisen selbst kann auch Thema einer Szene werden und damit das Transportmittel quasi zur Vorderbühne (z. B. koreanisches „Rail-ro“: Bae & Chick, 2016; zur Bedeutung des Reisens für Jugendliche der 1968er-Jahre: Jobs 2009).

dann schlicht unter geringeren Ressourcen-Aufwand hergestellt und aufrechterhalten wird. Allerdings deuten Arbeiten darauf hin, dass sich mitunter ganz eigenlogische Praktiken peripherer Zugehörigkeit zeigen (z. B. „humour“ und „homage“ als spezifische Inklusionspraktiken älterer Skater\*innen: Willing et al., 2019). Zugehörigkeit wird demnach an dieser Peripherie (hier einer weniger umgreifenden Zugehörigkeit) nicht auf dieselbe Weise hergestellt, sondern neu verhandelt (weil z. B. Ressourcen, Lebensumstände oder wie beim Skaten und Surfen der eigene Körper dies nicht zulassen).

## 2.2 Zentrum und Peripherie in Szenen

Von Zentrum und Peripherie im persönlichen Szenevollzug verschieden ist jene Peripherie, die erst im Vergleich zu und von anderen Szenezugehörigen und mit Blick auf das soziale Gesellungsgebilde offenbar wird. Damit gemeint ist das Ergebnis eines Vergleichsprozesses der vom Standpunkt der differenzierenden und damit bewertenden Akteur\*innen getroffen wird (Wissenschaftler\*innen, Szenegänger\*innen, Szenefremde etc.).

So kennzeichnen sich Szenezentren in einer hohen räumlichen-materiellen Konzentration von Szeneorten, Veranstaltungen und diese frequentierende Szeneeliten – oft zeigt sich eine solche an Ursprungsorten der Szene besonders (siehe Fußnote 3), es kann aber auch im Rahmen von Events, Festivals und Wettbewerben zu zeitlich begrenzten Konzentrationen kommen. Szeneperipher sind dann Orte – auch urbane –, an denen sich Szenetreffen und -aktivitäten räumlich verteilen. Konzentration erfordert ein gewisses Maß an Szeneeliten, an (Frei-)Raum, Publikum und Organisation – eine Kombination, die sich oft in urbanen (Nacht-)Räumen findet (Chatterton & Hollands, 2003). So verdichtet sich die Szene zu bestimmten Hochzeiten an spezifischen Hotspots (die Klubmeile in der Nacht, das Festivalgelände im Sommer oder die Wellen-Saison an der Küste). Deutlich wird hier, dass damit keineswegs immer urbane Stadtzentren – also gesellschaftliche Konzentrationsorte – gemeint sind, da sich Szenen entsprechende Freiräume eben auch anderswo erschließen, wo sie Platz finden. So finden viele bedeutsame Festivals z. B. in ländlichen Gebieten statt<sup>8</sup> – wenn auch hier der konkrete Ort in der Szeneforschung weniger Beachtung findet, als die hier sich konzentrierende Szene, die in einigen Darstellungen dann sich eben schlicht als global-kultureller ‚Fluss‘ auf den Ort ergießt.

Zeitlich lassen sich nicht nur tägliche bis saisonale ‚Hochzeiten‘ und ‚Flauten‘ differenzieren. Auch szenehistorisch werden Zeiten konzentrierter Aktivität und ereignisreicher Szeneinnovationen verhandelt und von solchen unterschieden, in denen Szenen zu verschwinden drohen und nur von wenigen Zugehörigen frequentiert werden. Kathryn Fox (1987, p. 351) verweist z. B. darauf, dass sich britische Punks in den 1980ern angesichts der Dominanz von New Wave und Post-Punk im Vergleich zu den 1970ern als peripher verstanden haben – so wie in Deutschland aufgrund der berühmt berüchtigten Chaos-Tage in den 1990ern diese als ‚Hochzeit‘ des Punk verstanden und heute nostalgisch verklärt wird (Herbertz, 2011).

<sup>8</sup> Prominent z. B. das Metal-Festival ‚Wacken Open Air‘ in der etwa 2.000-Einwohner\*innen großen Gemeinde in Schleswig-Holstein.

Drittens gibt es soziale Differenzierungen anhand von Rollen- und Statuszuschreibungen, die verschiedentliche Hierarchisierungen anleiten (siehe *Abbildung 1*). Prominent ist z. B. die Unterteilung in Organisationseliten (Hitzler & Niederbacher, 2010, S. 22) und Reflektionseleiten (Gebhardt, 2012, S. 494) auf der einen Seite (als „Szenekern“ Otte, 2009, S. 42; „Kernszene“ Großegger & Heinzlmaier, 2002, S. 21) und Szenegänger\*innen und Zaungästen, „Gelegenheitspartizipanten“ (Otte, 2009, S. 42) oder „Freizeitszene“ (Großegger & Heinzlmaier, 2002, S. 21) auf der anderen.<sup>9</sup>

Eine andere Differenzierung ist die zwischen hierarchisch höher gestellten, quasi zentrumsnahen, authentischen Szenegänger\*innen und weniger authentisch erachteten, statusniederen, unauthentisch erachteten ‚Fakes‘ und ‚Wannabes‘ (als Differenz zwischen ‚Real Punks and Pretenders‘: Fox, 1987; ‚Metalheads‘ und ‚Poseur Metal‘: Weinstein, 2012, S. 39; ‚Grufties‘ und ‚Mode-Grufties‘: Schmidt & Neumann-Braun, 2008, S. 68). In dieser Abwertung randständiger Szenegänger\*innen zeigt sich die zentrierende Perspektive vieler Szeneforschungen (siehe aber zur Perspektive von randständigen Graffiti-Writern: Kriegesmann, 2022). Es scheint empirisch auch eine Forschungslücke, wie periphere Akteure in der Szene (abseits von alternden Szenegänger\*innen) zu welchem Zweck ihre Zugehörigkeit verhandeln (es ist zumindest plausibel, dass diese sich selber nicht als ‚pretenders‘ etc. verstehen).

### 2.3 Szenen in gesellschaftlichen Zentren und Peripherien

Mit Blick auf die Relation von Szenen und Gesellschaft schlägt sich auf räumlicher Ebene die Differenz zwischen ländlichem Raum und urbanen Großstädten nieder. In zeitlicher Differenzierung lässt sich zwischen gesellschaftlichen Hauptzeiten und Nebenzeiten differenzieren, wobei Szenen nicht selten in Freizeit und Nacht, also in Randzeiten gesellschaftlicher Aktivität verortet sind (Chatterton & Hollands, 2003). Es lassen sich auch zeitgeschichtliche Bezüge von Szenen zu zeitgleichen gesellschaftlichen Entwicklungen identifizieren (zu Berliner Techno und der Wende: Denk & Thülen, 2012; oder aktuell zum Verhältnis von Fridays for Future: Knapp & Wächter, 2021). Während hier gesellschaftliche Ereignisse und Szeneleben aufeinander bezogen sind, lassen sich davon Szenen differenzieren, die wenig Bezug zu gesellschaftlichen Ereignissen haben (wie Gothic oder Indie). In einer dritten Ebene lassen sich Bezüge zu den sozialen Hintergründen der Szenegänger\*innen beschreiben. Vor allem in der Subkulturtheorie wird veranschlagt, dass deren Angehörige aus deprivilierten sozialen Lagen stammen und das Subkulturen dergestalt zur Kompensation fehlender gesellschaftlicher Anerkennung dienen (Gordon, 1947). Bestimmte Szenen inszenieren eine Nähe zu gesellschaftlichen Außenseitern, wie z. B. Hip-Hop (Harkness, 2011) und Punk (Heron, 2021). Aber nicht jede Szene rekrutiert sich aus gesellschaftlich benachteiligten Personen oder inszeniert sich als gesellschaftlich randständig (Eisewicht & Grenz, 2010). Szenen und ihre Zugehörigen changieren damit zwischen dem Status als ‚Etablierte & Außenseiter‘ (Elias & Scotson, 1993).

<sup>9</sup> Verstärkt wird die hierarchische Ordnung in Perspektiven der Subkulturforschung (bspw. in der Subkultur der Ultras bei Miesen, 2016, S. 17), da hier einer ‚Mainstreamkultur‘ bzw. Mehrheitsgesellschaft abweichende Subkulturen untergeordnet werden.

Ländliche Provinz ist nicht per se als szeneperipher zu verstehen (siehe die Beiträge von Petzold und Hegemann in der von Leser & Mey, 2017 besprochenen Tagung zu Jugendkulturen im ländlichen Raum; im Fall des Sportkletterns und Snowboarding sind ländliche Räume gar szenezentral gestellt). Ländliche, wie auch urbane Regionen können dann als szeneperipher charakterisiert werden, wenn sie räumlich wenig dicht mit einschlägigen Szenetreffpunkten aufwarten, wenn raumzeitlich große Abstände zwischen Szenetreffs liegen und die lokale Szene kaum Aufmerksamkeit über ihren lokalen Kontext hinaus erfährt. Dies wirkt sich auf die Gestaltungsmöglichkeiten des persönlichen Vollzugs von Szenezugehörigkeit aus. Ländliche Räume sind aber auch Vorderbühne der Szenezugehörigen vor Ort und damit Zentrum ihres Szenevollzugs.

<b>Perspektive</b> <b>Dimension</b>	<b>persönlicher</b> <b>Szenevollzug</b>	<b>soziales</b> <b>Gesellungsgebilde</b>	<b>Gesellschaft</b>
Räumlich	Vorderbühne – Hinterbühne	Konzentration – Dispersion	ländlicher Raum – urbane Großstadt
Zeitlich	Hauptzeiten – Nebenzeiten	Hochzeiten – Flauten	gekoppelt – entkoppelt
Sozial	hochrelevant – beiläufig	Eliten – Zaungäste	Etablierte – Außenseiter

Abbildung 2: Zentren und Peripherien von Szenen in der Zusammenschau (eigene Darstellung)

Dergestalt lassen sich bei einem ersten Zugriff szeneeinterne Zentrums-Peripherie-Verhältnisse abbilden (Abbildung 2), die je individuelle Handlungsprobleme befördern, wenn es darum geht, Zugehörigkeit zu diesen posttraditionalen Gesellungsgebilden herzustellen. Mit anderen Worten lassen sich Peripherien erweitert verstehen als soziale raum-zeitliche Konfigurationen, welche Gelegenheitsstrukturen darstellen und dementsprechend durch situativ verschiedene Anforderungsprofile an die Zugehörigkeitsherstellung verknüpft sind.

### 3 Plädoyer für eine peripheriesensible Szeneforschung

Wie lassen sich die Anforderungen des Szenelebens in Peripherien konzipieren? In der Kürze des Beitrags beschränke ich mich hier auf den ländlichen Raum. Die Herausforderungen liegen hier darin, dass der Zugang zur Szene oft aufgrund weniger infrastruktureller Möglichkeiten erschwert ist. Szenen können sich aufgrund dieses Ressourcendefizits (an szenetypischen und distinkten Zugehörigkeitsmarkern sowie an eigenen autonomen Orten) schwerer voneinander abgrenzen und sind teils darauf angewiesen, sich organisationale, räumliche Ressourcen zu teilen (Mey, 2013). Hinzu kommt, dass ‚Szeneprovinzler‘ durch-

aus von Anderen als peripher stigmatisiert werden bzw. sich selbst als peripher und damit weniger kompetent erachten (Kjeldgard, 2003).<sup>10</sup>

Es ergeben sich in der Peripherie auch Chancen für Szenegänger\*innen. Beziehungsweise sind Peripherien funktional für Szenen. Einerseits dienen sie als explizite Einstiegsorte in Szenen, z. B. im Graffiti, wenn Writer zunächst in ihren Dörfern, Vierteln, eben gerade abseits der Szenehotspots ihre ersten ‚Gehversuche‘ unternehmen. Dies ist leichter, da diese Orte weniger überwacht und weniger vollgeschrieben sind und daher mehr Platz bieten, ein Piece anzubringen, das, wenn es nicht gelingt auch nicht so sichtbar ist. Individuelle Einstiegsorte an Peripherien sind aber auch der private Wohnraum, das eigene Treppenhaus und andere szenespezifische Übungsplätze. Durch diese Freiräume an der Peripherie werden so leichter Positionsgewinne in der lokalen Szene möglich (auch da einzelne Szenegänger\*innen leichter identifizierbar sind) – bei kontinuierlichem Engagement werden ländliche Regionen mitunter selbst zu kleinen Szenezentren, wenn die Szenegänger\*innen überregional wirksame Veranstaltungen auf die Beine stellen. Dieser Freiraum in der Provinz führt dazu, dass z. B. Graffiti-Writer\*innen aus der Stadt in den ländlichen Raum kommen, um neue, freie Flächen zu finden und ihren Namen in die entlegensten Winkel ihrer Region zu tragen. Peripherie wird dann zur Ressource, die sich nicht getrennt, sondern in Verwicklung zu Zentren erschließt. So sind in der Provinz Veranstaltungen möglich, für die in der Stadt der Raum fehlt. Besonders für Szenen mit einem spezifischen Raumbezug sind Peripherien als Innovationsort und Ressource unerlässlich.

Entgegen der ‚blinden Flecken‘ einer zentrierenden Forschung (Abschnitt 1) bietet sich die entwickelte Heuristik an, um sich für die verschiedenen Verweisungsebenen des Begriffs Peripherie zu sensibilisieren. Viele Arbeiten konzentrieren sich, wenn überhaupt, eher auf eine bestimmte Peripherie (v. a. Alter oder Provinz). Folglich wäre hier ein Forschungsbedarf angezeigt, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Szenezugehörigkeiten in den verschiedenen Peripherien herauszuarbeiten. Eine dergestalt peripheriesensible Jugendkultur- und Szeneforschung (in Bezug auf ländlichen und urbanen Raum: Farrugia, 2014; Harring, 2016) arbeitet weniger zentriert und vom Zentrum aus, als sie vielmehr die Verwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie im Szenevollzug (z. B. der weiten Anreise vom ländlichen Raum in die urbanen Szenezentren und vice versa), in der zeitlichen Dynamik szenischer Konzentration und Dispersion (z. B. szenehistorischer Hochzeiten an bestimmten Orten) und gesellschaftlicher Etablierung und Außenseiterstellung rekonstruiert und reflektiert. Darin liegt m.E. nach auch ein Anknüpfungspunkt zur kritischen Diskussion und Reformierung des populären, aber auch schon 20 Jahre alten, zentrierten Szenekonzepts (Eisewicht & Wustmann, 2020; Hitzler & Niederbacher, 2010).

---

<sup>10</sup> Im Gegenzug bietet der Großstadtraum nicht nur Vorteile. Zwar ist hier ein Zugang erleichtert, bieten sich mehr Möglichkeiten und stabilisieren sich Subszene einfacher. Dafür sind aber statushohe Positionen schwerer erreichbar, nimmt die Abgrenzung zu anderen Sub-Szenen und die Notwendigkeit der Konnotation der eigenen Individualität mitunter zu. Wo im ländlichen Raum das Stigma des Peripheren droht, droht hier die Hybris des Großstädtischen (Kjeldgard, 2003).

## Literatur

- Bae, So Young & Chick, Garry (2016). Rail-ro. *Current Issues in Tourism*, 20 (4), 363–368. <https://doi.org/10.1080/13683500.2016.1170110>
- Böder, Tim, Eisewicht, Paul, Mey, Günter & Pfaff, Nicolle (Hrsg.) (2019). *Stilbildungen und Zugehörigkeit. Medialität und Materialität in Jugendszenen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Breyvogel, Wilfried (1998). Der „gefährliche Jugendliche“ auf der „Bühne der Sichtbarkeit“. In Wilfried Breyvogel (Hrsg.), *Stadt, Jugendkulturen und Kriminalität* (S. 84–111). Bonn: Dietz.
- Calmbach, Marc (2007). *More than Music. Einblicke in die Jugendkultur Hardcore*. Bielefeld: transcript.
- Chatterton, Paul & Hollands, Robert (2003). *Urban Nightscapes. Youth Cultures, Pleasure Spaces and Corporate Power*. London: Routledge.
- Clarke, Adele E. (2005). *Situational Analysis*. Thousand Oaks: Sage.
- Denk, Felix & Thülen, Sven von (2012). *Der Klang der Familie. Berlin, Techno und die Wende*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dimbath, Oliver & Ernst-Heidenreich, Michael (Hrsg.) (2022). *Jugendreisen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Eisewicht, Paul (2020). Engagement, Passage und Typus. In Ronald Hitzler & Paul Eisewicht, *Lebensweltanalytische Ethnographie* (S. 101–125). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Eisewicht, Paul & Grenz, Tilo (2010). *Frei und auf den Beinen und gefangen will ich sein*. Berlin: Verlag des Archivs der Jugendkulturen.
- Eisewicht, Paul, Nowodworski, Pao, Scheurer, Christin & Steinmann, Nico (2018). Inszenierung von Zugehörigkeit – eine ethnographische Perspektive. In Jubri-Forschungsverbund (Hrsg.), *Szenen, Artefakte und Inszenierungen* (S. 175–214). Wiesbaden: Springer VS.
- Eisewicht, Paul & Wustmann, Julia (2020). Vom Ende der Jugendkulturforschung? In Andreas Heinen, Christine Wiezorek & Helmut Willems (Hrsg.), *Entgrenzung der Jugend und Verjünglichung der Gesellschaft* (S. 178–196). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Elias, Norbert & Scotson, John L. (1993). *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Farrugia, David (2014). Towards a spatialised youth sociology. *Journal of Youth Studies*, 17 (3), 293–307. <https://doi.org/10.1080/13676261.2013.830700>
- Felisbret, Eric (2009). *Graffiti New York*. London: Abrams & Chronicle.
- Fox, Kathryn Joan (1987). Real Punks and Pretenders. *Journal of Contemporary Ethnography*, 16 (3), 344–370. <https://doi.org/10.1177/0891241687163006>
- Ganzert, Daniel (2022). Auszeit vom Alltag. In Paul Eisewicht & Laura-Maria Lintzen (Hrsg.), *Dirty Hands* (S. 43–68). Wiesbaden: Springer VS.
- Gebhardt, Winfried (2012). Jugendkultur, Jugendsubkultur, Jugendszene. In Detlef Altenburg & Rainer Bayreuther (Hrsg.), *Musik und kulturelle Identität* (S. 490–498). Kassel: Bärenreiter Verlag.
- Gebhardt, Winfried, Hitzler, Ronald & Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2000). *Events*. Opladen: Leske+Budrich.
- Gerhardt, Uta (2001). *Idealtypus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Goffman, Erving (1959). *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday Anchor.
- Gordon, Milton M. (1947). The concept of sub-culture and its application. *Social Forces*, 26 (1), 40–41. <https://doi.org/10.2307/2572602>
- Grimme, Sandra (2012). *Die Szenekultur der Lolitas im Spiegel der Gothic & Lolita Bible*. Berlin: Verlag des Archivs der Jugendkulturen.
- Großegger, Beate & Heinzlmaier, Bernhard (2002). *Jugendkulturguide*. Wien: ÖBV.
- Harkness, Geoff (2011). True School. *Cultural Sociology*, 6 (3), 283–298. <https://doi.org/10.1177/1749975511401276>
- Harring, Marius (2016). Freizeitaktivitäten der Peers in städtischen und ländlichen Regionen. In Sina-Mareen Köhler, Heinz-Herrmann Krüger & Nicolle Pfaff (Hrsg.), *Handbuch Peerforschung* (S. 323–333). Opladen: Barbara Budrich.
- Heesch, Florian & Höpflinger, Anna-Katharina (Hrsg.) (2014). *Methoden der Heavy Metal-Forschung*. Münster: Waxmann.
- Herbertz, Oliver (2011). Die Organisation von Chaostagen. In Gregor Betz, Ronald Hitzler & Michaela Pfadenhauer (Hrsg.), *Urbane Events* (S. 245–260). Wiesbaden: Springer VS.
- Heron, Timothy (2021). Abject Outcasts. *Revue Francaise de Civilisation Britannique*, 26 (3). <https://doi.org/10.4000/rfcb.8207>
- Hitzler, Ronald & Niederbacher, Arne (2010). *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hodkinson, Paul (2011). Ageing in a spectacular ‘youth culture’. *British Journal of Sociology*, 62 (2), 262–282. <https://doi.org/10.1111/j.1468-4446.2011.01364.x>
- Hoffmann, Nora Friederike (2016). *Szene und soziale Ungleichheit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Höllein, Dagobert, Lehnert, Nils & Woitkowski, Felix (2020). Vorwort. In Dagobert Höllein, Nils Lehnert & Felix Woitkowski (Hrsg.), *Rap – Text – Analyse* (S. 9–20). Bielefeld: transcript.
- Jobs, Richard Ivan (2009). Youth Movements. *American Historical Review*, 114 (2), 376–404. <https://doi.org/10.1086/ahr.114.2.376>
- Kathöfer, Sven & Kotthaus, Jochem (Hrsg.) (2013). *Block X – Unter Ultras*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kilberth, Veith (2021). *Skateparks*. Bielefeld: transcript.
- Kirchner, Babette (2011). *Eventgemeinschaften*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kirchner, Babette (2018). *Bewegungskompetenz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kjeldgaard, Dannie (2003). Youth Identities in the Global Cultural Economy. *European Journal of Cultural Studies*, 6(3), 285–304. <https://doi.org/10.1177/13675494030063002>
- Klein, Gabriele & Friedrich, Malte (2003). *Is this real*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Knapp, Gerald & Waechter, Natalia (2021). Social transformation of youth and youth cultures in Europe. In Gerald Knapp & Hannes Krall (Eds.), *Youth Cultures in a Globalized World* (pp. 23–41). Wiesbaden: Springer.
- Kriegesmann, Mira (2022). Wir sind nicht die Szene, wir sind die Kante. In Paul Eisewicht & Laura-Maria Lintzen (Hrsg.), *Dirty Hands* (S. 77–97). Wiesbaden: Springer VS.
- Kühn, Jan-Michael (2017). *Die Wirtschaft der Techno-Szene*. Wiesbaden: Springer VS.

- Leser, Irene & Mey, Günter (2017). „Man muss der Jugend etwas beuten!“ *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12 (1), 95–101. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v12i1.08>
- Lücker, Christoph (2011). *Das Phänomen Heavy Metal*. Oberhausen: Schmenk.
- Magana, Maurice Rafael (2020). *Cartographies of Youth Resistance*. Oakland: University of California Press.
- Malenfant, Jayne (2018). Anarchist Youth in Rural Canada. *Jeunesse: Young People, Texts, Cultures*, 10 (2), 126–151. <https://doi.org/10.3138/jeunesse.10.2.126>
- Merkens, Hans (2004). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung* (S. 286–299). Hamburg: Rowohlt.
- Mey, Günter (2013). Jugend braucht (T)Räume. In Harald Keller & Reiner Wolf (Hrsg.), *The Beat Goes On: Der Sound. Der Style* (S. 11–15). Oldenburg: Isensee Verlag
- Mey, Günter (2020). Lebensrealitäten von Jugendlichen in ländlichen Regionen. Annotationen aus der Peripherie von Jugendforschung. In Klaus Farin & Günter Mey (Hrsg.), *WIR. Heimat – Land – Jugendkultur* (S. 20–33). Berlin: Hirnkost.
- Miesen, Stephan (2016). *Die Subkultur der Ultras*. MA Thesis: o.O.
- Nowodworski, Pao (2019). „Gestanden!“ *Aneignungsprozesse durch Körperwissen beim Skateboarding*. Marburg: Tectum.
- Otte, Gunnar (2009). Lebensstil und Musikgeschmack. In Gerhard Gensch, Eva Maria Stöckler & Peter Tschmuck (Hrsg.), *Musikrezeption, Musikdistribution und Musikproduktion* (S. 25–56). Wiesbaden: Gabler.
- Patton, Raymond A. (2018). *Punk Crisis. The Global Punk Rock Revolution*. New York: Oxford University Press.
- Peters, Christian (2016). *Skateboarding. Ethnographie einer urbanen Praxis*. Münster: Waxmann.
- Rapp, Tobias (2012). *Lost and Sound. Berlin, Techno und der Easyjetset*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ruile, Anna Magdalena (2012). *Kulturunternehmen HipHop*. Marburg: Tectum.
- Sacks, Harvey (1992). *Lectures on Conversation*. Oxford: Basil-Blackwell.
- Schamoni, Rocko (2004). *Dorfpunks*. Hamburg: Rowohlt.
- Schildt, Axel & Siegfried, Detelf (Hrsg.) (2006). *Between Marx and Coca-Cola*. New York: Berghahn.
- Schmidt, Axel & Neumann-Braun, Klaus (2008). *Die Welt der Gothics*. Wiesbaden: VS.
- Schroeder-Krohn, Daniel (2015). *Hip Hop Slang meets printed media*. Hamburg: Disserta.
- Soeffner, Hans-Georg & Hitzler, Ronald (1994). Hermeneutik als Haltung und Handlung. In Norbert Schröer (Hrsg.), *Interpretative Sozialforschung* (S. 28–54). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sorensen, Niels Ulrik & Pless, Mette (2017). Living on the periphery of youth. *Young*, 25 (4S), 1S–17S. <https://doi.org/10.1177/1103308816669260>
- Weidenhaus, Gunter (2015). *Soziale Raumzeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weinstein, Deena (2012). The globalization of metal. In Jeremy Wallach, Harris M. Berger & Paul D. Greene (Eds.), *Metal Rules the Globe* (pp. 34–60). Durham: Duke University Press.
- Wheaton, Belinda (2019). Staying ‚stoked‘. *International Review for the Sociology of Sport*, 54 (4), 387–409. <https://doi.org/10.1177/1012690217722522>

- Willing, Indigo, Bennett, Andy, Piispa, Mikko, & Green, Ben (2019). Skateboarding and the 'TiredGeneration'. *Sociology*, 53(3), 503–518. <https://doi.org/10.1177/0038038518776886>
- Wustmann, Julia & Pfadenhauer, Michaela (2017). Lebensstil. In Robert Gugutzer, Gabriele Klein & Michael Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie. Band 2* (S. 147–159). Wiesbaden: Springer VS.